

BERLINER CHORSPIEGEL CHORSPIEGEL



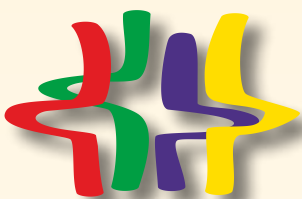
Heft 186 / September 2017
Chorverband Berlin e. V.

**Erster Berliner Frauentag
des CVB**

**Ausklang der Sonntags-
konzertsaison**

**Geförderte Projekte
des CVB in 2017**

**Luther-Hype zum
Reformationsjubiläum?**



Geschwister-Mendelssohn-Medaille



Am 22. Juni verlieh der Chorverband Berlin in der Mendelssohn-Remise in Mitte die Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2017. Der Festakt wurde musikalisch umrahmt von der Cappella Vocale Berlin unter Leitung von Carsten Albrecht.



v. l. n. r.: Torsten Wöhlert (Laudator, Staatssekretär für Kultur), Carsten Albrecht (Juryvorsitzender, CVB-Musikausschussvorsitzender), Thomas Hennig (Laudator, CVB-Vizepräsident), Jörg-Peter Weigle (Preisträger), Marie-Louise Schneider (Preisträgerin), Ralf Sochaczewsky (Preisträger), Petra Merkel (CVB-Präsidentin), Albrecht Henkys (Laudator)



Inhalt

Geschwister-Mendelssohn-Medaille 2017	Seite 2
Das Sonntagskonzert vom 25. Juni	Seite 4
Ausschreibung zur CVB-Projektförderung 2018	Seite 5
Geförderte Projekte des CVB 2017	Seite 6
Aktivitäten und Projekte unserer Chöre	Seite 9
Gedanken zum Reformationsjubiläum	Seite 10
5. Berliner Chorleitertag am 23. September	Seite 11
1. Berliner Frauenchortag am 21. Oktober	Seite 11
Singen gegen das Altern (XI)	Seite 12
Neuerscheinungen	Seite 13
Fuß-Noten und Notizen	Seite 13
Berliner Musikgeschichte	Seite 14
Totenehrung	Seite 15
Terminvorschau des CVB	Seite 16

Titelbild:

Am 21. Oktober veranstaltet der Chorverband Berlin den 1. Berliner Frauenchortag. Mehr dazu erfahren Sie auf Seite 11.

Herausgeber: Chorverband Berlin e.V.
 Anschrift: Alte Jakobstr. 149, D-10969 Berlin
 Fon: (030) 2822129
 Mail: chorspiegel@chorverband-berlin.de,
 buero@chorverband-berlin.de
 Web: www.chorverband-berlin.de
 Redaktion: Kati Faude
 Redaktionsbeirat: Thomas Bender, Horst Fliegel,
 Thomas Hennig, Dietmar Hiller
 Fotos: Chöre (S. 1, 4, 9, 11, 13), Andreas Krause (S. 1, 11),
 Norbert Laß (S. 1, 11), Robert Lehmann (S. 2), Pixabay (S. 2, 3, 12, 13),
 Wikimedia (S. 8), Boris Streubel (S. 10), Friedemann Winkler (S. 15)
 Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei und
 Verlagsgesellschaft Potsdam mbH
 Erscheinungsweise: vierteljährlich
 Einzelheft: 1,80 €
 Anzeigenannahme: (030) 2822129
 Layout: Frank Juda
 Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 1.11.2017
 Die Redaktion behält sich die Bearbeitung eingesandter Manuskripte vor.
 Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Noten, Bücher und Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe von Artikeln, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des CVB bzw. der Autoren gestattet.



Der Chorverband Berlin e.V. wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Kultur und Europa.



7



9

Editorial



Mit drei Aufführungen in Mainz, Halle (Saale) und Berlin erlebte die Deutsche Messe von Stefan Heucke, ein 80-minütiges Werk für Soli, Chor und Orchester, ihre mit Interesse und Anteilnahme aufgenommene Uraufführung. Ich durfte die Aufführung am 12. Juni 2017 im Konzerthaus Berlin miterleben: Der Rundfunkchor Berlin,

das Deutsche Symphonie-Orchester und ein vorzügliches Solistenensemble vollbrachten unter Leitung von Steven Sloane Höchstleistungen, denn trotz der mitunter aufleuchtenden Dur-Akkorde handelt es sich bei dieser Messe um ein Werk der Neuen Musik, für das zudem noch keine Aufführungstradition existiert. Die Aufführungen standen unter der Schirmherrschaft von Kulturstatsministerin Monika Grütters, deren Behörde einen erheblichen Beitrag zur Bewältigung der Kosten dieser Produktion leistete. In ihrem Grußwort vor dem Berliner Konzert würdigte sie dieses Werk als einen „ökumenischen Beitrag zum Reformationsjubiläum“, denn hier wirkten – mit Norbert Lammert als „Librettist“ und Stefan Heucke als Komponist – ein bekennender Katholik und ein aufrechter Protestant einträchtig zusammen. Wie Lammert an anderer Stelle selbst erläutert hatte, sollte seine Übertragung der liturgischen Texte im wahrsten Sinne des Wortes „anstößig“ sein, damit man das Aufhorchen nicht verlernt. Der Inhalt der Texte erhält eine neue Dimension für die Gegenwart. So fand er für den Glaubenssatz über die Kirche folgende deutsche Entsprechung: „Ich glaube an die eine, auf Christus gegründete Kirche, die Trennendes überwinden, die ganze Welt umspannen und verändern soll.“ Hier wird „katholisch“ sehr richtig als „ökumenisch“ gelesen und übersetzt! Es erfüllt mich mit Respekt und großer Dankbarkeit, dass Evangelische und Katholische Kirche das Reformationsjubiläum in diesem Jahr nicht nur zusammen begehen, sondern auch gemeinsam feiern – als ein großes Christus-Fest. In unserer Zeitschrift bildet das Reformationsjubiläum in diesem Jahr einen thematischen Schwerpunkt. Ich wünsche den Lesenden dieser Blätter erhellende Einblicke und uns allen als Hörenden ähnliche ergreifende Höhepunkte, wie ich es bei der Aufführung der Deutschen Messe von Stefan Heucke erleben durfte!

Dietmar Hiller



10



14



Würdiger Abschluss der Sonntagskonzertreihe 2017

Das Sonntagskonzert vom 25. Juni

Seit mehreren Jahren gibt es eine fruchtbare Zusammenarbeit des Chorverbandes Berlin mit dem CBO, dem Chorverband der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). So gestaltet letzterer seit Jahren das traditionelle Chorleiterseminar des CVB mit. Manche Chöre sind in beiden Verbänden aktiv. Das sechste und letzte Sonntagskonzert dieser Saison gab dem Partnerverband die Möglichkeit, sich im Rahmen des Reformationsjubiläums mit einem selbständigen Programm zu präsentieren. Vier Ensembles hatten für diesen Anlass eine schlüssige Konzeption erarbeitet, die Christian Finke, Präsident des CBO und des Chorverbandes der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Programmheft unter dem Motto „Meine Reformation, mein Glaube“ erläuterte: So sollten wichtige Aspekte der Reformation und der Anschauungen Luthers zum Ausdruck kommen und verdeutlicht werden, beispielsweise der sich stets erneuernde Effekt der Bibelübersetzung, deren Texte den Komponisten seit 500 Jahren immer neue Anregungen für ihre Vertonungen geben, aber auch die wichtige

Rolle der Musikerziehung, gerade für die junge Generation und deren Eintreten für die Erhaltung der Schöpfung und des Friedens, sowie die bewusste Einbeziehung von Bläsern. Zudem sollten verschiedene Formen der Gemeinsamkeit der Musizierenden untereinander und mit den Zuhörenden zustande kommen, denn der Glaube brauche Gemeinschaft, Chorsingen habe einen gesellschaftsaufbauenden Ansatz. Das **Bläserensemble der EKBO** unter der Leitung von **Traugott Forschner** postierte sich an vier Stellen des Rundganges. Geblasen wurde Pachelbels Motette über Psalm 46 „Gott ist unser Zuversicht“ mit Luthers berühmter Choralmelodie „Ein feste Burg ist unser Gott“ als zuversichtlichem Cantus firmus der hohen Trompete. Das war ein gelungener Einstieg! Der vom Domkantor Albert Becker für die Grundsteinlegung des Berliner Doms 1894 geschaffene „Weihegesang“ bot eine erste Gelegenheit, Gemeinsamkeit zu demonstrieren: Eine Gruppe der Bläser begleitete das **Lankwitzer Vokalensemble**, das **Christian Finke** dirigierte. Der Komponist lässt den Chor, der mit weihelichem Unisono beginnt, von den Bläsern mit dem mehrstimmigen Satz zu „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ begleiten. Gegen Ende des relativ kurzen Stückes fächert sich der Chorklang auf. Die drei folgenden Vertonungen von Bibeltexten stammten aus der Feder von Komponisten des 20. und 21. Jahrhunderts. Der ernst und nachdenklich wirkende 8-stimmige geistliche Gesang „Ich bin das Brot des Lebens“ von Wolfram Buchenberg überlässt die Textgestaltung zunächst dem Männerchor, den die Frauenstimmen mit der Silbe „an“ begleiten. Der Text wurde sehr deutlich und verständlich artikuliert, bei den Echowirkungen

war die Intonation gelegentlich unsicher, einige Männerstimmen nicht klanglich homogen. Die Frauenstimmen wirkten bei der Textübernahme sicherer. Das Vokalensemble fühlte sich bei Kodálys „Jesus und die Krämer“ spürbar wohler. Hier wurde aber deutlich, dass der Komponist diese biblische Geschichte in ungarischer Sprache vertont hat, so dass manche rezitativen Stellen mit deutschem Text fast immer eigenartig klingen. Einleuchtend fand ich auch die Motette „Jesus, der Retter im Seesturm“ von Siegfried Strohbach, die die Lankwitzer sehr engagiert und überzeugend gestalteten. Nach diesem Programmblock waren erst wieder die Bläser



dran. Ihr Kontraststück stammte aus dem 17. Jahrhundert: Die tänzerische „Intrada“ von Melchior Franck erklang im Villanellenstil. Mit vier zeitgenössischen geistlichen Vertonungen stellten sich der **Kammerchor Passion** und sein Dirigent **Matthias Schmelmer** vor. In schwedischer Sprache erklangen zunächst zwei Werke aus dem Zyklus „Fem Motetter“ von Thomas Jennefelt. Der ungewohnte, aber sicher wirkende Klang der Sprache

und gelungene dynamische Abstufungen beim Singen der anspruchsvollen Stücke mit dauernd überraschenden Klangwirkungen gefielen dem Publikum, das nicht mit Beifall sparte. Anschließend kam „denn es wankt“ nach Psalm 60 von Ruth Wiesenfeld zur Aufführung. Das Werk sieht außer gemischtem Chor und Klavier auch große Trommel und Triangel vor. Verzweifelte, stockende Schreie vergleichbar wirkten die Anrufe der Chorakkorde auf die Worte „Gott, der du uns verworfen, wende dich uns wieder zu“. Klavierfetzen und Triangel unterstrichen den Eindruck der zunehmenden Orientierungslosigkeit der Singenden, die mit Sprechkanon und Stimmglissandi vom Flehen zur Anklage übergingen bei den Worten „... du hast das Land erschüttert und gespalten, denn es wankt“. Das Wanken wurde durch instabil werdenden Rhythmus spürbar. Der anwesenden Komponistin wurde mit intensivem Beifall gedankt für dieses betroffenen machende Stück. Der letzte Beitrag dieses Programmteils war ein gelungener Kontrast, denn das „Pater noster“ von Steve Dobrogosz wirkte mit seiner schreitenden Rhythmik und schönem Chor- und Klavierklang auch im Piano wie eine Rückgewinnung von Vertrauen und Zuversicht. Noch vor der Pause erklang dann ein weiteres gemeinsam musiziertes Kirchenchorwerk des 17. Jahrhunderts: Christian Finke dirigierte sein Vokalensemble, den Kammerchor und das Bläserensemble, das in Schütz' dreihöriger Motette „Jauchzet dem Herren, alle Welt“ den Part des 3. Chores übernahmen. Auch der zweite Teil des Nachmittags wurde durch die Bläser eingeläutet. Aus dem Rund des Kammermusiksaales bliesen 3 Solotrompeter zunächst ihre Signale in jeweils verschiede-

nen Tonarten nacheinander, bevor 6 Trompeter diese Motive gleichzeitig schmetterten. Es entstand eine tritonale, sehr aufrüttelnde Musik: Brittens „Fanfare for St. Edmundsbury“, weltliche Musik des 20. Jahrhunderts. Als viertes Ensemble traten dann Kinder und Jugendliche von **Canzonetta Berlin** auf. Die Kantorin **Cornelia Ewald** dirigierte „Nach dieser Erde“ von Gunther Erdmann und „Children of the world“ von Friedhelm Schönfeld sehr temperamentvoll. Die Kinder sangen, vom Klavier begleitet, mit viel Engagement, artikulierten die Texte sehr gut und nutzten die Dynamik als Mittel der Textgestaltung. Beide Lieder brachten die Bereitschaft der Heranwachsenden zum Ausdruck, für ein friedvolles Miteinander aller Menschen und die Erhaltung unseres Planeten einzutreten. Das finnische Antikriegslied „Die starren Augen der Kinder“ von Toivi Kärki wurde in deutscher Textfassung a cappella gesungen und geriet sehr eindrucksvoll. Mit der Kantate „Einer trage des anderen Last“ für gemischten Chor und Orgel von Manfred Grote waren wieder geistliche Textbezüge zu gestalten. Der Komponist lässt in diesem 1994 von Canzonetta unter Jochen Wittur (1957–2012) uraufgeführten Stück den Galatertext mit verschiedenen Kompositionstechniken singen, rufen, sprechen, flüstern. Ein Fugato führt den musikalischen Höhepunkt herbei. Die Orgel gibt dem Chor nach Sprechpassagen tonale Orientierung und Klangunterstützung. Diese Interpretation überzeugte und erhielt anhaltenden Applaus. Die Trauermotette „Wie liegt die Stadt so wüst“ von Rudolf Mauersberger, die danach folgte, begann für meinen Geschmack zu zügig im Tempo, um die erstarrte Atmosphäre der Fassungslosigkeit im zerbombten Dresden zu schildern, bevor der Fortissimo-aufschrei wie eine Anklage wirken kann. Dennoch zeigte

diese relativ kleine Besetzung mit jugendlichen Stimmen eine solide Leistung, sie sang textverständlich, klangschön und homogen. Das folgende sehr lyrische „Ubi caritas“ des Norwegers Ola Gjeilo lag ihnen dafür umso besser. Die doppelhörige Motette „Duo Seraphim“ von Jacobus Gallus – wieder vom Bläserensemble vorgetragen – wirkte als Musik des 16. Jahrhundert etwas breit im Klang, war aber ein Kontrast vor dem zeitgenössischen Schlusstück: Alle vier Ensembles vereinten sich zur gemeinsamen Aufführung der Kantate „Verleih uns Frieden“ von Helmut Barbe für drei gemischte Chöre, Bläserchor, Tubaphon, Orgel und Pauken. Damit das Publikum seinen „Part“ bei der Aufführung mitsingen konnte, übte Cornelia Ewald den berühmten Lutherchoral mit den Anwesenden. Die Aufführung der Kantate leitete Mathias Schmelmer. Die Musik verknüpft zu Beginn einzelne psalmodierende Männerstimmen mit chorischesungen Motiven des alten „Da pacem, Domine“ und von Luthers Choral, die sich die Chöre in verschiedenen Tonarten zuwerfen. Die Bläser übernehmen deren Motive, die Orgel gibt Orientierung für die Chöre, die den Cantus firmus in verschiedenen Tonarten gleichzeitig singen. Das Publikum singt schließlich den Choral mit. Dieses Crescendo entwickelte sich bei der gemeinsamen Aufführung ganz organisch und wurde ein eindruckliches Gemeinschaftserlebnis. Mit nachdenklichen Chorakkorden auf das Wort „Frieden“ wurde das Decrescendo herbeigeführt. Der begeisterte Applaus galt zunächst dem Komponisten Barbe, der unter den Zuhörenden war, und dann den Mitwirkenden. Das Konzert war ein würdiger Abschluss der Sonntagskonzertreihe 2017!

Peter Vagts

Ausschreibung zur Projektförderung des Chorverbandes Berlin 2018

Für alle Mitglieder des CVB besteht für 2018 wieder die Möglichkeit zur Beantragung eines einmaligen Zuschusses. Gefördert werden innovative Chorprojekte in Berlin, die sich durch neue Konzepte, ungewöhnliche Programmgestaltungen und/oder einen außergewöhnlichen Konzertort auszeichnen, beispielsweise interdisziplinäre Kunstprojekte, Aufführungen neuer oder aktueller Werke, von Werken weniger oder gar nicht bekannter KomponistInnen oder unbekannter Werke bekannter KomponistInnen, wünschenswerterweise aus Berlin, sowie Konzerte, die sich für ein Miteinander der kulturellen Vielfalt der Stadt einsetzen und Berliner Kulturschaffende und Ensembles mit Migrationshintergrund einbeziehen. Im Falle einer Bewilligung entfallen andere Förderungen des CVB. Zuwendungen aus Mitteln des Berliner Senats zur Chorförderung müssen im Finanzplan des Antrags offen gelegt werden. Eigenmittel sind angemessen auszuweisen. Die darüber entscheidende Fachjury wird vom Geschäftsführenden Präsidium für die Dauer eines Jahres berufen. Anträge können bis zum **31.10.2017** ausschließlich auf elektronischem Wege eingereicht werden. Grundsätzlich sollen diese neben einem Profil des Ensembles und der Darstellung des Projektes (die unbedingt auch als Textdatei einzusenden ist!) einen genauen Finanzplan enthalten. Zu beachten ist, dass die Kosten der GEMA und der Versicherung sowieso vom CVB übernommen werden. Logistische Hilfe der Geschäftsstelle wie die Ausleihe von Noten und Chorstufen oder -treppen ist zu erfragen. Die Fördersumme für ein zu unterstützendes Projekt beträgt zwischen 100 und 10.000 €. Das Geschäftsführende Präsidium behält sich vor, nach Prüfung des Projektantrages und des Finanzplans sowie unter Heranziehung der entsprechenden Empfehlung der Jury den beantragten Förderbetrag gegebenenfalls zu korrigieren. Die Abrechnung der Fördersumme erfolgt im Rahmen einer Fehlbedarfsfinanzierung. Neben dem Verwendungsnachweis mit Sachbericht wird eine digitale Dokumentation erbeten, die in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit vom CVB verwertet werden kann.



Geförderte Projekte des Chorverbandes Berlin 2017

Ende des letzten Jahres erreichten uns wieder zahlreiche Anträge zur Unterstützung im Rahmen der CVB-Projektförderung. Sechs Vorhaben wurden von der Jury ausgewählt und bekommen eine finanzielle Hilfe. Sie spiegeln die außergewöhnliche Vielfalt unserer Chorszene wider, die im Spektrum des reichen Kulturlebens unserer Stadt oft zu kurz kommt. Wir möchten gern Ihre Neugier wecken, indem wir Ihnen die Konzepte genauer vorstellen und aus den Projektbeschreibungen der Chöre zitieren. Einige Aufführungen können in den nächsten Wochen noch besucht werden. Wir freuen uns mit den veranstaltenden Ensembles auf große Publikumsresonanz, die für die Realisierung dringend notwendig ist, denn leider sind wir auch diesmal nicht in der Lage, alle Kosten zu decken und die Mittel in gewünschter Höhe zu gewährleisten. In der Hoffnung, dass wir künftig solche Unternehmungen immer besser unterstützen können, möchte ich gerne alle unsere Mitgliedschöre ermuntern, sich für die Projektförderung 2018 (siehe Seite 5 dieser Ausgabe) zu bewerben.

Thomas Hennig

Chorjugend im CVB Leitung: Jan Olberg

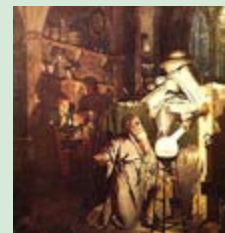
Im Rahmen der Sonntagskonzertreihe im Kammermusiksaal ist am 19. März Orffs „Carmina burana“ als eigenständiges Projekt der Chorjugend im CVB mit sechs Berliner Kinder-, Schul- und Jugendchören aufgeführt worden. Die Einstudierung stand unter dem Motto „Schule macht Chorsinfonik – Chorsinfonik macht Schule“ und wollte Neugier für diese besondere Gattung wecken. Beteiligt waren der Clara-Schumann-Kinderchor, Die Primaner des Händel-Gymnasiums, der Löwenkinder-Chor, die Young Voices MDG des Max-Delbrück-Gymnasiums, der Emmy-Noether-Chor und der Chor des Hermann-Ehlers-Gymnasiums. Bei zwei Wochenendworkshops in Neuendorf – im September 2016 und im März 2017 – erfolgten die Gesamtproben. Der Auftritt wurde mit zwei Klavieren und Schlagzeug begleitet.



Carmina burana

Kammerchor Nikolassee Leitung: Vincent Andreas

Das Projekt begibt sich auf das Gebiet der Alchemie. Aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde soll das fünfte gewonnen werden: die quinta essentia, das Himmlische Gold, der Stein der Weisen, der Heilige Gral. Der Weg geht dabei über Schwarz zu Weiß zu Rot zu Gold. Die Alchemie beruft sich auf das „Hohelied des Salomon“ aus dem Alten Testament, in dem die Farben eine große Rolle spielen: „Mein Geliebter ist weiß und rot. Sein Haupt ist gediegenes, feines Gold, seine Locken sind herabwallend, schwarz wie der Rabe.“ Die Farben tauchen in der abendländischen Dichtung besonders dann auf, wenn es „volksnah“ wird wie in romantischen Gedichten oder den Märchen der Brüder Grimm. Da ist Schneewittchen „weiß wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz“. Da sind „Schneeweißchen“ und „Rosenrot“ und die „Gold-Marie“ und die schwarze „Pech-Marie“. Und da ist Dr. Schiwago: „Rot wie der Mond war Dein Mund, weiß wie der Schnee war Dein Blick.“ Im „Parzifal“ von Wolfram von Eschenbach gibt es eine Schlüsselszene, in der das Blut einer Wildgans auf Schnee tropft, der Held in eine visionäre Trance fällt und das „Doppelziel“ seines Lebens vor sich sieht: Gralssuche und Minne. Weiß symbolisiert, so auch manche Deutungen des Hoheliedes, die himmlische, Rot die irdische Liebe. Die erste Hälfte des Programms besteht aus thematisch passenden Werken von bekannten und weniger bekannten Komponisten wie Franz Schubert, Tomás Luis da Victoria, Modest Mussorgski, Edvard Grieg und Charles Gounod. Im zweiten Teil kommt „Das fünfte Element“ von Vincent Sebastian Andreas zur Uraufführung, eine Reise durch Feuer, Wasser, Luft und Erde und die Wirrnisse der Gezeiten. Die Komposition wird auf die Besonderheiten und Gegebenheiten des Ortes eingehen. Das Publikum sitzt nicht frontal vor dem Klang, sondern mittendrin. Der Chor bewegt sich, formiert sich in Gruppen. Die Instrumentalisten sind verteilt an den Seiten des Raumes. Chor, Instrumentalisten, Raum und Klang werden so unmittelbar miteinander in Verbindung gebracht und ermöglichen ein außergewöhnliches Klangerlebnis. Die konzertante Voraufführung von „Quinta essentia“ findet am **18. November** um 19 Uhr in der Lindenkirche Wilmersdorf statt, offizielle Premiere ist dann am **25. November** um 19 Uhr im KühlhausBerlin Kreuzberg, eine weitere Vorstellung erfolgt dort am **26. November** um 18 Uhr. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten.



Das fünfte Element

Classical Lesbians

Leitung: Sibylle Fischer

21. LesbenFrauenChöreTreffen

Der Chor organisiert das 21. LFCT, das vom 22. bis 24. September in Berlin stattfinden und sein erfolgreich erprobtes Konzept weiterführen wird: Frauenchöre aus der gesamten Bundesrepublik und einigen Nachbarländern versammeln sich für einen intensiven künstlerischen Austausch. In mehreren Workshops erproben und üben die Teilnehmerinnen Gesangs-, Atem- und Bewegungstechniken und lernen die Genres und Stilrichtungen kennen, die durch die anwesenden Gesangsensembles vertreten sind. Die Werkstatteleiterinnen werden größtenteils aus diesen Reihen akquiriert, um die eigenen Kompetenzen zu stärken, zu würdigen und weiterzugeben. Beim Abschlussplenum werden die Ergebnisse diskutiert und dargeboten. Höhepunkt des Festivals ist stets ein gemeinsames Konzert am Samstagabend, das für die weibliche Öffentlichkeit zugänglich ist und in ein Abschlussfest mündet. Hier erhält jeder Chor Gelegenheit, sich mit zwei oder drei Stücken musikalisch vorzustellen. Als Moderatorin wird üblicherweise eine bekannte Persönlichkeit aus der kulturell-lesbischen Szene der ausrichtenden Stadt angeworben. Bestandteil dieser Veranstaltung ist auch ein Lied mit oft kulturell-politischer Botschaft, das von den Gastgeberinnen vorbereitet und im Laufe des Wochenendes einstudiert wird und dann zusammen präsentiert wird. Veranstaltungsort für dieses Event am **23. September** um 19.30 Uhr ist die Heilig-Kreuz-Kirche in Kreuzberg. Der Eintritt kostet 15 Euro inklusive Party.

**Kammerchor Tonikum**

Leitung: Kerstin Behnke

Fragile

Das Programm besteht aus dem Werk „the little match girl passion“ von David Lang, das 2008 den Pulitzer-Preis für Musik erhielt, und den ersten acht der fünfstimmigen Magrigale Palestrinas aus „Il primo libro de Madrigali a cinque voci“ von 1581. Diese sind Vertonungen der Sonette Petrarcas, einer Anrufung der Heiligen Jungfrau nach dem Tode seiner geliebten Laura: „Vergine bella“. Langs Komposition basiert auf dem Märchen „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“ von Hans Christian Andersen und dessen erster Übersetzung ins Englische von 1882 durch H. P. Paulli, ergänzt um Texte aus den Chören und Arien der Bachschen Passionen, also sowohl aus den Evangelien als auch von Picander. Sie werden zu kontemplativen Betrachtungen des Märchens, bauen eine Brücke zum Publikum, machen aus Zuhörenden Teilnehmende. Das Leid des Kindes auf der einen, seine Hoffnung auf der anderen Seite, die Traumbilder beim Entzünden jedes Streichholzes und die unbarmherzige Kälte bleiben in der Musik immer gleichzeitig präsent und erzeugen einen unauflöselichen inneren Widerspruch. Eine ähnliche Spannung tut sich in den Texten Petrarcas auf. Der Dichter besingt die Schönheit und Erhabenheit der Jungfrau und beklagt ihre Unerreichbarkeit. Todessehnsüchtig erkennt er seine eigene Schwäche. Die gestorbene Geliebte Laura hinterlässt ein unausfüllbares Vakuum. Die im Abstand von mehr als 400 Jahren geschaffenen Werke stehen auf vielfältige Weise miteinander in Beziehung. Ihre direkte Begegnung eröffnet neue Perspektiven. Die Halluzinationen des Mädchens korrespondieren mit Petrarcas religiöser Verklärung seiner Geliebten, das von Lang als Passion gedeutete Schicksal des Mädchens wird umso stärker zu einem universellen Martyrium, Petrarcas Jungfrau bekommt ein kindliches Gesicht. Aus dem Spannungsfeld zwischen Kälte und Wärme, Leid und Hoffnung, Begehren und Verlust entstehen Gedanken-Räume, die durch den – in „Tableaux vivants“, lebende Bilder – arrangierten Chor expressive Gestalt annehmen sollen. Zusammen mit der Berliner Regisseurin Philine Tiesel will er sich über einen längeren Probenzeitraum auf eine spielerische, assoziative, szenische Erkundung einlassen. Als inspirierendes seelisches Material stehen die Werke zweier bildender Künstler im Mittelpunkt: Beeinflusst von der Großstadtphilosophie von Georg Simmel, die sich mit dem Phänomen des Einzelnen und der Masse auseinandersetzt, entstanden vor rund 100 Jahren die „Berliner Straßenszenen“ und „Berliner Stadtlandschaften“ von Ernst Ludwig Kirchner, einem Mitglied der expressionistischen „Brücke“-Gruppe. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs zeigen sie das nervöse, unbarmherzige Wesen der Metropole. Die Straße wird zum Spiegelbild der Psyche, zum Ausdrucksträger des hektischen, modernen Menschen. Hier eröffnet sich eine mögliche Verbindung zu Langs Passion. Gregory Crewdson wiederum, ein US-amerikanischer Fotograf der Gegenwart, beschäftigt sich mit den Themen Schönheit und Traurigkeit, Einsamkeit und Verlassenheit. Seine Verwendung von Licht als Mittel, um dramatische Elemente zu betonen und zwischen der Welt des Menschen und der Sphäre Gottes zu unterscheiden, steht in der starken ikonographischen Tradition christlicher Symbolik – und dieses leuchtet auch in Palestrinas Komposition auf.



Friedrichshainer Spatzen

Leitung: Andreas Schmidt-Hartmann

Sinn-Phonie der Menschenrechte

Nach einer Bilanz von etwa 70 Millionen getöteten Menschen in 2 Weltkriegen verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 in Paris die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Andreas Schmidt-Hartmann begann 2016 mit der Vertonung der 30 Artikel dieser UN-Charta. Collagiert mit 6 bedeutenden Friedensreden soll daraus eine Sinfonie entstehen: die Sinn-Phonie. Zwischen Introdution und Postludium sind 6 Sätze angeordnet, von denen jeder 15 Minuten dauert, von der gleichen Architektur getragen wird und jeweils einem Kontinent und dessen vorrangiger Kultur zugeeignet ist. Einer widmet sich Südamerika mit der Rede „I have a dream“ von Dr. Martin Luther King 1968, einer repräsentiert Nordamerika mit Worten des damaligen Häuptlings Seattle aus dem Jahre 1855, die er an den Präsidenten der USA richtete, weil dieser die Indianer zum Verkauf ihres Landes drängte. Vorangestellt und zwischen den Sätzen in Teilen wiederkehrend steht die 10-minütige Vertonung des 1. Artikels in 12 Sprachen als 1. Satz. Ein noch zu schreibender Satz hat die Abschlussrede von Charlie Chaplin aus seinem Film „Der große Diktator“ als Grundlage und ist Europa gewidmet. Im Fokus des Gesamtwerks stehen die Vielschichtigkeit paralleler Kulturen und ihrer Spannungen sowie die Beziehung zwischen politischer Macht und Ohnmacht bei Volk und Regierung. Besser gesagt: Im Mittelpunkt steht die oft bekundete und noch öfter verletzte Würde des Menschen. Die Besetzung beschränkt sich in der ersten Fassung auf Chor, Kinderchor, Sprecher, Streichquartett, Perkussion, Klavier und Elektronische Musik. Stilistisch changiert die Tonsprache zwischen moderner Klassik, sporadischer Freitonalität, zeitgenössischer Elektronik aus E- & U-Musik und den spezifischen Grundcharakteristika der Kulturen. Prägende Friedenslieder wie „We shall overcome“ und andere Zitate fließen mit ein. Der jeweils 5. Werkteil aller Sätze etabliert den Charakter eines „Ohrwurms“ wie in einer „Pop-Rock-Hymne“. Außerdem wird neben Doppelhörigkeit der sängerische Austausch zwischen Chor und Publikum gesucht. Den passenden Rahmen zur Uraufführung von Satz 1 bis 4 soll die Internationale Gartenausstellung in Berlin zum IGA-Chorfest am Wochenende 17./18. Juni 2017 bieten. Sie wird in den „Gärten der Welt“ stattfinden, die willkommen zum Grundthema des Werkes passt. Weitere Aufführungen sind als Etappenziele an historisch bedeutsamen Orten nicht nur in Berlin, sondern auch in Leipzig geplant und zielen auf die Gesamtauführung am 10. Dezember 2018, wenn die achtsätzliche Komposition rechtzeitig zum 70-jährigen Jubiläum beendet sein wird. Eine nächste Test-Aufführung wird es am **5. November** um 19 Uhr im Elias-Kuppelsaal in Prenzlauer Berg geben.

**Paulus-Kantorei Tempelhof**

Leitung: Christoph Wilcken

Paulus von Tarsus

Matthias Witting verbindet in seiner rockigen Kirchenmusik christliches Engagement mit zeitgemäßer Klangsprache. Nach dem Rock-Oratorium „Hiob“ 2009 ist mit „Paulus von Tarsus“ erneut ein Crossover-Oratorium geplant, diesmal für Soli, gemischten Chor, Streicher, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Saxophon, E-Gitarre, Keyboards, E-Drums und Percussion. Die Uraufführung soll im Oktober in der Kirche auf dem Tempelhofer Feld stattfinden. Die vom Autor schon öfter angewandte und auch hier wieder konzipierte Licht-Regie wird in diesem Konzert eine fokussierende Rolle spielen: Die Augen hören mit! Die Geschichte ist ein ebenso verstörender wie erhellender und höchst aktueller Plot, der aus dem religiösen Fanatismus des ursprünglich jüdischen Pharisäer Paulus entsteht. Die kulturelle Grundlage unseres heutigen Gemeinwesens geht auf einen Eiferer zurück, der vor der Tötung Andersgläubiger nicht zurückschreckt. Das erinnert an die weltpolitische Wirklichkeit seit dem 11. September in New York und fordert eine moderne Tonsprache. Das neue Werk beschreibt die widersprüchliche Wandlung des Apostels vom radikalen Verfolger einer falschen Lehre zum Verkünder einer Liebes- und Freiheitsbotschaft, die zu den Anfängen des Christentums gehört. Die Theologie der „Beschneidung des Geistes“ ist bis heute revolutionär. Sie findet sich in Missionsbriefen, die der historische Paulus an „seine“ Gemeinden im heutigen Kleinasien (Türkei) geschrieben hat. Zusammen mit den Berichten der sogenannten „Apostelgeschichte des Lukas“ findet sich der Oratorientext original in der Bibel. Ebenso, wie aus der Tradition des Alten damals das Neue Testament entstand, übersetzt der Berliner Komponist die Synthese von altem und neuem Glauben durch die Besetzung mit herkömmlichen Instrumenten und modernen Sounderzeugern. Er verwendet narrative Songformen der Popstilistik, musiziert aber mit drei klassischen Solostimmen (Sopran, Tenor, Bass). Wie im antiken Theater unterstützt der 4- bis 6-stimmige Chor diese mit „zuhörenden“ Klängen und wiederholt refrainartig und prägnant Kernaussagen.



Herbstbegegnungen

Der Gemischte Chor Berlin-Pankow konzertiert mit belgischen Gästen

Chorfreundschaften sind etwas Schönes. Manchmal bestehen sie über Jahrzehnte, wie in unserem Fall mit der Chorgemeinschaft Halberstadt. Auch wenn die Beziehungen in den letzten Jahren ein wenig eingerostet waren, brachen sie doch nie ganz ab. Und es bleibt die Erinnerung an musikalische Begegnungen, gemeinsame Konzerte, Austausch und abendliche Feiern. Als wir im vergangenen Jahr den Anruf aus Halberstadt erhielten, dass da ein Chor aus Belgien nach einem Partnerchor zum gemeinsamen Konzert in Berlin sucht, wussten wir, dass uns die Empfehlung aus Halberstadt ganz sicher zum Chor der Wahl macht. Unsere erste Begegnung mit unseren belgischen Partnern in Berlin im März 2017 verlief so herzlich, dass wir sicher sind, uns auf eine spannende musikalische Begegnung einzulassen.

Dabei fallen zunächst die Unterschiede auf: Cantus Vocum ist mit etwa 35 Mitgliedern ein Kammerchor, während wir mit rund 50 Singenden auf der Bühne präsent sind. Genk ist eine Kleinstadt, Berlin durchaus ein anderes Pflaster. Cantus Vocum geht seit längerem jährlich auf Konzertreisen – Elsass, Dresden, Wien, Halberstadt, Barcelona –, während wir Berliner schon weit reisen, wenn wir befreundete Chöre in Dresden oder Penzlin besuchen. Trotzdem: beide Chöre pflegen die „kleine Form“ und gestalten Konzerte bestehend aus einzelnen Liedern. Werke von Bach, Mozart, Mendelssohn gehören zum Repertoire beider



Chöre ebenso wie Volkslieder der jeweiligen Regionen. Während Cantus Vocum 2013 das 60. Chorjubiläum feierte, jubilierte Pankow 2016 mit dem 70. Bestehensjahr. Nun sind wir gespannt auf unser gemeinsames Konzert am **29. Oktober um 17.00 Uhr** in der **Emmaus-Kirche** in Kreuzberg. Wir denken, dass wir einen Ort gefunden haben, der für diesen Anlass außerordentlich geeignet ist.

Im ersten Teil des Konzertes werden beide Chöre, dem sakralen Ort angemessen, geistliche und getragene Lieder zu Gehör bringen. Nach der Pause werden Volkslieder und Heiteres auf dem Programm stehen. Deshalb lernt der Pankower Chor derzeit ein flämisches Lied – gar nicht so einfach, diese Texte! Mal sehen, ob es an dem Abend eine Überraschung geben wird?

Als wir im März gemeinsam die Kirche besuchten, war der belgische Chorleiter ganz entzückt von der Orgel: alles holländisch-flämisches beschriftet, ganz eindeutig ein Stück aus der Heimat – ob wir die nicht nutzen können? Klar, können wir. Mal sehen, wie es klingt. Der Gemischte Chor Berlin-Pankow singt unter der Leitung von Andreas Wiedermann, Cantus Vocum konzertiert seit 2005 unter der Leitung von Jan Gabriëls.

Angela Beyer-Wringe

www.gemischter-chor-pankow.de
www.cantusvocumgenk.be

„Seele, vergiss sie nicht“

Der Carl-von-Ossietzky-Chor konzertiert mit Requiem-Programm

Mit seinem neuen Projekt will der Carl-von-Ossietzky-Chor unter der Leitung von Berit Kramer zu einer Auseinandersetzung mit dem Vergessen und Erinnern anregen. Der Titel ist dabei bewusst mehrschichtig gewählt: einerseits als Zitat aus einem der zentralen Werke, dem Requiem von Peter Cornelius, das mit dem Totengedenken im Zusammenhang steht, andererseits als Bezug zu „In Memoriam Anne Frank“ von Howard Goodall sowie zu Werken der Exilkomponisten Franz Schreker und Paul Hindemith. Mit diesen wiederum wird eine Verbindung zum Ort der Aufführung hergestellt: Schreker starb 1934 kurz nach seiner Zwangsversetzung in den Ruhestand und wurde auf dem Waldfriedhof Dahlem beigesetzt. Die Grabstätte ist als „Ehrengrab der Stadt Berlin“ anerkannt. Das Konzert findet im **Kunsthau Dahlem** statt. Dort werden in der Ausstellung „Neue/Alte Heimat. R/emigration von Künstlerinnen und Künstlern nach 1945“ seit dem 30. Juni Kunstschaffende, die ins Exil oder die innere Emigration gingen, präsentiert und gewürdigt. Die Exposition ist geprägt von Plastiken und Skulpturen, zwischen denen der Chor am **25. November um 19.30 Uhr** auftritt. Mit seiner Aufstellung



tritt er sängerisch in einen Dialog mit den Exponaten. Von der Musik evozierte Assoziationen finden bildlichen Ausdruck in der Kunst und andersherum. Goodalls „In Memoriam Anne Frank“ erinnert an dieses junge Mädchen, das mit ihrem Mut und ihrer Unbeirrbarkeit, ihrer Aufrichtigkeit und ihrem Glauben an das Gute und die Gerechtigkeit Vorbild für uns alle sein sollte. Das Werk ist geprägt von einem hoffnungsvollen Ton, von Zuversicht, von kindlicher Unschuld. Begleitet wird der Chor von der Harfenistin Anna Steinkogler, die den Abend durch die „Sonate für Harfe solo“ von Paul Hindemith bereichert. Ganz andere Töne schlägt daneben Cornelius' Requiem „Seele, vergiss sie nicht“ an, das einen Text von Friedrich Hebbel vertont und uns mahnt, nicht die Toten und mit ihnen unser Erbe zu vergessen. Versöhnliche und tröstende Klänge finden sich in zeitgenössischen Stücken des walisischen Komponisten Paul Meallor und des Norwegers Kim André Arnesen. Das Programm lädt ein, in unserer schnelllebigen Zeit einen Moment inne zu halten – im Gedenken an die Menschen, die für uns persönlich und für unsere Gesellschaft wichtig sind.

Andrea Ruhl

www.ossietzkychor.de

Luther? Oder doch lieber Christus?

Gedanken eines praktizierenden Kirchenmusikers

Zum Reformationsjubiläum dreht sich naturgemäß viel um die Person Luther, denjenigen (übrigens katholischen) Theologen, der für viele Veränderungen in der Kirche gesorgt hat. Allerdings hat sich daraus gerade im letzten Jahr ein Luther-Hype entwickelt, den ich kritisch betrachte. Aus der Sicht eines praktischen Kirchenmusikers steht seit Beginn der Jubiläumsdekade jedes Jahr die Frage, welche Art von Musik die Reformation angemessen feiert. Die schon vorhandenen und neu komponierten Oratorien zur Person Luthers haben mich dabei eher abgeschreckt. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen: Ich treffe keine Aussage zur Qualität und zu Inhalten der Kompositionen, auch nicht zur Sinnhaftigkeit solcher Aufführungen. Schon gar nicht möchte ich die außerordentliche Bedeutung Luthers in Frage stellen. Ich persönlich habe mich aber lieber auf das konzentriert, was die Inhalte und Errungenschaften der Reformation sind. Da wäre die Integration von vielfältiger und hochwertiger Kirchenmusik in die gottesdienstliche Liturgie zu nennen: schöne Orgelmusik, feierliche Chormusik, die Teile der Liturgie oder Liedstrophen stellvertretend für die Gemeinde darbietet, passende Musik zur Abendmahlsausteilung, zum Thema des Gottesdienstes sorgfältig ausgesuchte Vor- und Nachspiele, Liedintonationen, die eine Stimmung wiedergeben, ausgefeilt sind und trotzdem den Ablauf der Liturgie nicht durch übermäßige Länge stören, und vieles mehr. Natürlich sind auch themenbezogene Konzerte im Programm, in denen beispielsweise Choräle Luthers und der Reformationszeit bestimmend waren. Aber:

All dies ist seit Anbeginn meiner Arbeit nach meinem Verständnis sowieso meine Hauptaufgabe. Auch ohne die Jubiläumsdekade waren alle obengenannten Ideen ein roter Faden, der sich durch meine musikalische Tätigkeit zog – schließlich arbeite ich in einer evangelischen Kirche! Ich stand und stehe also vor dem Dilemma, wie ich das noch „toppen“ kann? Es ist natürlich folgerichtig, dass der Person Luthers als Auslöser der Reformation eine bedeutende Rolle zukommt. Aber als Hype kann dies zwei Probleme hervorrufen: Zum einen kann darüber vergessen werden, was die eigentlichen Inhalte der Reformation sind. Beispielhaft sei genannt die Besinnung auf das Evangelium, der frohen Botschaft als Zentrum des christlichen Glaubens. Zum anderen vermisste ich eine kritische Auseinandersetzung mit dem Menschen Luther, der nicht nur gute und sinnvolle Dinge getan und gesagt hat, sondern auch verwerfliche oder – seien wir vorsichtig – anfechtbare Thesen vertreten hat. Stellvertretend seien seine antijudaistische Äußerungen genannt, dessen negative Wirkungsgeschichte bis heute spürbar ist. Und: So wie ich mich manchmal frage, wie Christus auf unsere heutige Institu-

tion Kirche blickt, wäre es interessant, was Luther über die Folgen seiner Tätigkeit in der heutigen Zeit denken würde. Verstehen wir ihn eigentlich richtig? Wäre sein Selbstbewusstsein geschmeichelt angesichts der Omnipräsenz seiner Person – oder fände er es ganz schrecklich, dass um ihn herum so viel Tamtam gemacht wird und seine eigentliche Intention in Vergessenheit geraten zu sein scheint? Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist zu der Hymne, man kann fast sagen, zum Schlachtruf der Reformation geworden. Das

ist eine relativ junge Entwicklung. Es hat für mich einen eigentümlichen Geschmack, wenn ausgerechnet das Hauptlied des ersten Sonntages in der Passionszeit vor Ostern, Invocavit, dazu avanciert ist. An diesem Sonntag geht es um die Versuchung Jesu in der Wüste. Dazu passt die Besinnung auf Gott als eine starke Burg, die Halt und Zuversicht gibt. Aber vielleicht liegt gerade hier ein guter Ansatz zu einer Auseinandersetzung mit der Reformation und der Person Luthers und nicht zuletzt

zu der Frage, welche Musik angemessen sein kann. Gerade die Rückbesinnung auf Gott als eine feste Größe in unserem Leben bietet die Freiheit, den nachdenklichen „Tönen“ einen Raum zu geben, ohne natürlich die Freude über das Jubiläum zu kurz kommen zu lassen. Das führte mich zu zwei wunderbaren oratorischen Werken: In der Reformationskantate von Albert Becker, dem Nachfolger Mendelssohns als Direktor des Domchors, spricht ein Bass-Solo stellvertretend für Luther von Zweifeln und Ängsten, der Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ spielt anfangs eine zentrale Rolle. Durch die Zusage der Erlösung aber nimmt das üppig besetzte Werk eine Wendung und endet mit dem Satz „... das Reich muss uns doch bleiben. Amen.“ in einem strahlenden D-Dur. Die Sinfoniekantate „Lobgesang“ von Mendelssohn hingegen benutzt Texte der Bibel. Die deutsche Übersetzung ist von Martin Luther, der somit indirekt als Vermittler auftritt – aber eben nicht im Vordergrund steht. Beide Werke erklingen in einem Konzert am **4. November um 18 Uhr im Berliner Dom**. Es gibt viele andere Lösungen und Möglichkeiten, der Reformation zu gedenken und musikalisch zu begegnen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema aber hat mir gezeigt, dass jegliche Musik, auch unabhängig vom Jubiläum, wohlüberlegt sein und niemals gedankenlos aufgeführt werden will.

Tobias Brommann

Der Autor ist Kantor am Dom zu Berlin. Er wirkt zudem im Vokalensemble Lords of the Chords und in der Schola Gregoriana Augustina an der evangelischen Hauptkirche Sankt Michaelis in seiner Geburtsstadt Hamburg mit.



5. Berliner Chorleitertag am 23. September

Beim kommenden Chorleitertag soll der Austausch stärker im Mittelpunkt stehen als bisher. Statt eines Meisterkurses und mehrerer paralleler Workshops gibt es diesmal ausschließlich Angebote für das gesamte Forum und viel Raum für Gespräche. Nach einem gemeinsamen **Warm Up** um 10 Uhr wird Dag Janssen ab 11 Uhr in seinem Vortrag **„Muse, Mentor, Manager oder Magier?“** den Chorleiterberuf und seine komplexe Rolle beleuchten. Der studierte Musiker und Wirtschaftswissenschaftler ist an der Oslo Business School Associate Professor of Arts Management und selbst Chordirigent. Seit Jahren untersucht er die Gemeinsamkeiten zwischen Leadership und Dirigieren. Ab 12.30 Uhr kann dazu diskutiert wer-

den. Von 15 bis 17 Uhr lädt der traditionelle **„Chorleiterchor“** in bewährter Weise dazu ein, die Perspektive zu wechseln und sich bewusst in die Rolle der im Chor Singenden zu begeben. Der gebürtige Schleswig-Holsteiner Jörn Hinnerk Andresen wird mit den Teilnehmenden an ausgewähltem Repertoire Dresdner Komponisten arbeiten. Er ist Chordirektor des Sächsischen Staatsoperchors Dresden, Leiter des Sinfoniechores Dresden – Extrachor der Semperoper Dresden sowie Dozent und regelmäßiger Gast bei vielen Rundfunkchören und Werk-einstudierungen. Anschließend ist wie immer beim Grillen weitere Gelegenheit, in den Dialog zu kommen.



1. Berliner Frauenchortag am 21. Oktober

„Mit lauter Stimme(n)“ – unter diesem Motto veranstaltet der CVB erstmals in der Hauptstadt einen ganzen Werkstathtag zum Thema „Frauenchöre und Frauensingen“. Eingeladen sind Frauenchöre, Abordnungen dieser, Chorleiterinnen, weibliche Vokalensembles, aber auch Bandsängerinnen, Komponistinnen, Dirigentinnen und alle Frauen, die singen. Nach einem gemeinsamen **Warm Up** widmen wir uns in zwei parallel stattfindenden Praxisworkshops der Vielseitigkeit von Frauenstimmen: Im **Popworkshop** (Tanja Pannier) wird eine Eigenkomposition der Dozentin einstudiert. Sie wird zudem eine kleine Einführung in die Beatbox mit Frauenstimme geben und Gruppenimprovisationen anregen. Im **Klassikworkshop** (Elisabeth Schubert) befassen wir uns mit klassischer Literatur, die auf die Spezifika der Frauenstimme eingeht. Hier soll beispielsweise gezeigt werden, dass auch tiefe Lagen bedient werden können. Für diese Kurse ermutigen wir die Teilnehmerinnen ausdrücklich, auch mal „die (stilistischen) Seiten zu wechseln“. Um das Potenzial der Frauenstimme geht es weiter vertiefend im **Gesangstechnikworkshop** (Elisabeth Schubert). Außerdem ist eine **Diskussionsrunde** (Dennis Eckhardt) geplant: In Deutschland sind Dreiviertel aller Chorsingenden Frauen. Frauenchöre stellen aber gerade einmal 8 Prozent aller

Chorformen hierzulande dar und sind damit die kleinste Chorgruppe. Es gibt viel mehr Kinderchöre, Männerchöre und gemischte Chöre als Frauenchöre. Noten für Frauenchöre finden sich bei Verlagen häufig unter der Kategorie „Frauen-/Kinderchöre“ und sind dann meist nur zweistimmig. Frauenchöre haben mitunter mit einer Reihe von Vorurteilen zu kämpfen. Sie gelten häufig als „unvollständig“ oder „schwer zu hören“. In gemischten Chören werden Frauen als selbstverständlich betrachtet. Männer dagegen, die rare Spezies in Chören, müssen umhertreiben und gepflegt werden. Chorleiterinnen, Dirigentinnen und Komponistinnen werden nach wie vor weniger wahrgenommen als ihre männlichen Pendanten. Wenn sie einen schärferen Ton in der Probe anschlagen, wird das schnell als herrisch empfunden, nicht so bei männlichen Kollegen. All das sind nur einige der überholten Vorstellungen, die in der Debatte auf- und angegriffen werden sollen. Im Mittelpunkt bei allem steht: Gibt es neue Erkenntnisse und wie sind die Aussichten für die Zukunft? Ein **Werkstattkonzert** mit den Ergebnissen der Praxisworkshops beschließt den Tag rund um das Thema Frauenchor. Wir freuen uns auf die rege Beteiligung vieler weiblicher Stimmen!



Elisabeth Schubert

CVB-Frauenchöre	Die kessen Berlinessen	Frauenchor Jahresringe
Akazien-Grazien	Leitung: Barbarella Olm	Leitung: David Schroeder
Leitung: Johanne Braun	die panCHORaner	Frauenchor Spandau 1956
Bulgarian Voices Berlin	Leitung: Cordula-Susanne Geck	Leitung: Karol Borsuk
Leitung: Boryana Cerreti-Velichkova	Fatal Vokal	Frau Radau und die Unerhörten
Chorabella	Leitung: Martina Nuber	Leitung: Hella Prockat
Leitung: Ulrike Jahn	Frauenchor Berlin-Mahlsdorf	Friedrichsfelder Spätsommer
Clara Schumann Frauenchor	Leitung: Johanna Blumenthal	Leitung: Wilfried Scheffler
Leitung: Heike Peetz	Frauenchor Cantabile	Hofküchenchor
Classical Lesbians	Leitung: Bettina Schmidt	Leitung: Franziska Bopp
Leitung: Sibylle Fischer	Frauenchor con passione	Postchor Berlin
Die Fixen Nixen	Leitung: Mareile Busse	Leitung: Elisabeth Schubert
Leitung: Ralf Sochaczewsky	Frauenchor „haarscharf“	Singfrauen Berlin
	Leitung: Irene Gregor-Hüster	Leitung: Franziska Welti

Schwerpunktthema

Singen gegen das Altern (XI)

Um die Gesangsstimme zu schulen und zu pflegen, sollte man sich nicht auf die Minuten oder Stunden, in denen man sie rein musikalisch benutzt, beschränken. Man kann sie bereits beim tagtäglichen Gebrauch der Sprechstimme trainieren, sofern man es richtig macht. Doch oft klaffen beide Funktionen weit auseinander. Wir wollen die Ursachen betrachten und daraus ableitend Wege aufzeigen, das Sprechen so zu beherrschen, dass die Singstimme davon profitiert und jung und leistungsfähig bleibt. Auch hier kann es kein Zuviel geben. Im Gegenteil: Will man sein über Jahrzehnte bislang eingeübtes Sprechmuster umprägen, braucht es ständige Wiederholung und Praxis, damit die neue Fähigkeit zur selbstverständlichen Gewohnheit wird.

Die physiologische mittlere Sprechstimmlage ist eine recht abstrakte Vorstellung, denn wenn man beispielsweise jahrelang zu tief spricht, kann das der Stimme nicht nur organisch schaden, sondern ihr Potential verfälschen. Seine aktuelle ungefähre Sprechstimmlage findet man, wenn man aus gleichmäßigem, beinahe plapperndem Sprechen allmählich in einen Singsang, in ein (im wahrsten Sinne des Wortes) „monotones“ Summen oder Singen gleitet. Diesem Ton kann man – per Vergleich mit Stimmgabel oder Instrument – eine konkrete Tonhöhe innerhalb des Notensystems zuweisen, die einer bestimmten Hertzzahl entspricht. Diese ist jedoch nur eine relative Größe, denn Stimme und Stimmung haben ja nicht zufällig denselben Wortstamm: Die Stimme hängt erheblich ab von der Situation, in der wir uns befinden, und verändert sich graduell mit der momentanen Emotion. Generell verrät die Stimme mehr, als wir annehmen. Sie gibt dem (blind) Hörenden Anhaltspunkte zu Geschlecht, Alter, Wesen, Temperament, Bildung, Herkunft und sogar Lebensweise (etwa bei starkem Rauchen oder einer Tätigkeit im Baugewerbe) des sprechenden Individuums. Auf das Aussehen hingegen sollte man eher nicht schließen. Denn ein angenehmer Stimmklang muss nicht unbedingt auf eine umwerfende Optik verweisen, wie eben auch das Gegenteil der Fall ist: So sind als besonders attraktiv geltende Promis mitunter akustisch durchaus unterdurchschnittlich, wie der piepsende David Beckham, der nuschelnde Til Schweiger, die quäkende Heidi Klum belegen. Ebenso wenig sollte man bei tiefen Stimmen vermuten, dass man es mit einem großen, kräftigen Menschen zu tun hat, oder bei hohen Frauenstimmen auf eine ängstliche Person folgern. Dass es hier keine Kausalität gibt, ist nun wiederum Grund zur Ermutigung: Mit einer schönen Stimme kann man andere „Defizite“ spielend wettmachen! Es passiert nicht nur in Hollywood-Filmen, dass man sich in jemanden verliebt, ohne ihm je begegnet zu sein – nur aufgrund der reizvollen Stimme. Studien untermauern, dass die Stimme neben nonverbalen Gesten und Blicken ein Hauptgrund für Anziehung ist. Während uns Bilder äußerlich vorkommen, glauben wir, von der Stimme auf die inneren Werte schließen zu können, und fühlen uns in der Nähe des Anderen nur wohl, wenn wir dessen Stimme mögen. Am stärksten offenbart die Stimme wohl intime Gefühle. So konnte der Forscher Walter Sendlmeier zeigen, dass bei Ärger die Stimmlippen schneller vibrieren, so dass die Stimme höher und kräftiger ist. Bei Trauer dagegen schließen die Stimmfalten langsamer und weicher, so dass man dunkel und gedämpft klingt. Wenn wir mit Tierbabies oder Kleinkindern sprechen, hebt sich unsere Stimme automatisch: Einerseits schwingt darin die eigene Freude und Bezauberung mit, andererseits wollen wir die Kleinen natür-

lich nicht mit groben Lauten erschrecken, sondern ihnen Vertrauen einflößen. Also machen wir uns unwillkürlich „jünger“ – und zwar stimmlich (denn andere Mittel stehen uns kaum zur Verfügung). Damit nähern wir uns nicht nur altersmäßig an unser Gegenüber an, sondern signalisieren durch die betonte „Zartheit“ und Naivität der Stimmgebung zugleich, dass wir „zärtlich“ und wohlgesonnen sind. Außerdem wissen wir ja, dass sie nicht unbedingt verstehen, WAS wir sagen, sondern allenfalls darauf reagieren können, WIE wir es sagen. Hier gilt die sprichwörtliche Redensart „Der Ton macht die Musik“: Der Tonfall, die Tonalität, ist wichtiger als der verbale Inhalt. Die Sprechstimme umfasst bei den meisten Menschen maximal drei Töne und schwankt also höchstens mit einer kleinen Terz um die Durchschnittsfrequenz. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass der normale menschliche Stimmumfang etwa zwei Oktaven beträgt und ausgebildete Sängerinnen wie Maria Callas oder Mariah Carey mühelos sogar auf weit über drei oder vier Oktaven kommen, wird schnell klar, dass sich sechs Halbtöne im Verhältnis zum Gesamtvermögen ziemlich armselig ausnehmen. Zweifellos soll man die maximalen Amplitudenausschläge, die im Gesang nötig sind, nicht beim Sprechen erreichen, aber eine gewisse Vergrößerung des Nutzbereichs der Stimme im Alltag könnte man doch anstreben, wenn man ihr Gutes tun will. Da sich die Indifferenzlage generell im unteren Drittel unseres Stimmvolumens befindet, liegt es auf der Hand, dass beim Sprechen vordergründig die für tiefe Lagen zuständige Vollstimme, die Bruststimme, zum Einsatz kommt. Schon darin zeigt sich, dass es hier Reserven für die Gesangsfunktion gibt. Im klassischen Gesang haben nämlich Helligkeit und Mischstimme (Mixed Voice), mithin also auch die Kopfstimme, Priorität. Opernsopranistinnen setzen sich gerade wegen ihrer speziellen Resonanzstrategien von Vokal- und Sängerkorantanten, also aufgrund des Obertonreichtums, mühe- und mikrofonlos über große Orchester hinweg, auch wenn sie aus objektiven, weil physikalischen Gründen dabei weniger textverständlich sind als Männer, die tiefere Frequenzen bedienen, dadurch jedoch klanglich häufig mit den Instrumenten konkurrieren. Mund-, Nasen- und Rachenraum sind das Schallrohr, wodurch der Primärton verstärkt wird. Indem wir die Größe dieses Raumes ändern, die Lippen runden oder stülpen, die Zunge legen oder wölben, lenken wir den Luftstrom und formen den Klang. Da jeder Hohlraum seine eigenen Resonanzen hat, also bestimmte Obertöne verstärkt und andere dämpft, gibt es keine identischen Stimmen. Zu individuell sind die körperlichen Voraussetzungen und die artikulatorischen Abläufe.

(Fortsetzung folgt)

Kati Faude

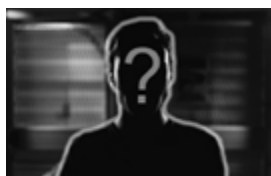


Opernalbum. Chöre mit einem Faible für klassisches Musiktheater (und einem versierten Hauskorrepetitor!) können sich über eine neue Ausgabe von Opernchören mit Klavierbegleitung freuen. „Ob fröhlicher Hirtengesang, furioses Kampflied oder eindringliche Bitte an die Götter – Chöre nehmen einen wichtigen Platz im Operngeschehen ein und dienen häufig als Träger der Handlung.“, leitet Tilman Michael, der seit 2004 Chordirektor der Oper Frankfurt (Main) ist, das Vorwort ein. Mit neun ausgesuchten Opernchören aus drei Jahrhunderten und in fünf Originalsprachen möchte er auch Laienchöre ermutigen, sich an dieses Genre zu wagen. Beginnend mit Monteverdis „L'Orfeo“, dem Stück, das gemeinhin als allererste Oper gilt, reicht der musikhistorische Bogen von Händel und Gluck über Mozart und Schubert bis Bizet und Tschaikowski. Der Herausgeber umreißt zu jedem Bühnenwerk kurz den Plot und die Situation und gibt neben interpretatorischen auch gesangstechnische Hinweise. Die Klavierauszüge (Piano Reduction) stammen von unterschiedlichen Kollegen. Die Auswahl ist vielseitig und das dramatische Material könnte sogar zum



Auslandsgastspiel. Vom 24. bis 28. Mai war der Landesjugendchor Berlin in Nordirland und absolvierte an zwei Tagen jeweils mehrere Auftritte. Auch Proben mit anderen Chören aus Derry und

Umgebung standen auf dem Programm. Jugendliche, die sich für eine Mitwirkung in diesem Auswahlensemble interessieren, können den nächsten Vorsingetermin in der CVB-Geschäftsstelle erfragen.



Vorstandsratgeber. Peter Baumann aus Baden-Württemberg ist seit 35 Jahren aktiver Chorsänger. 20 Jahre lang war er der 1. Vorsitzende eines Männergesangsvereins und hat nun seine Erfahrungen in

Form eines Leitfadens aufgeschrieben. Gerade in kleineren Orten sind „Überalterung“ und Nachwuchsmangel insbesondere bei den männlichen Stimmen zu beklagen. Deshalb will der Autor zu ehrlicher Istanalyse und mutiger Neuorientierung anregen. Die Mitgliederwerbung steht im Zentrum der Zukunftsplanung und bestimmt alle Maßnahmen von der Namensgebung bis zur Öffentlichkeitsarbeit. Die im Selbstverlag erschienene, äußerlich nicht so gelungene Broschüre liefert dazu Vorschläge, Fragebögen, To-Do-Listen und sogar Vortragsgrafiken. Die sind nicht unbedingt revolutionär, aber in der Zusammenfassung der vielen Aspekte ein nützliches Werkzeug. Unter www.saengerwerbung-choere.de ist das Heft für 9,50 € zu beziehen.

Neuerscheinungen

Experimentieren mit dynamischen Aufstellungen und Bewegungen anregen. **Bärenreiter Album of Opera Chorus for mixed choir, Bärenreiter, 69 Seiten, 16,95 €.**



Tonträger. Frieder Bernius hat mit seinem Kammerchor Stuttgart, einem Profiprojektchor, bereits die gesamte geistliche Chormusik von Mendelssohn Bartholdy eingespielt. Zu seinem eigenen 70. Geburtstag hat der Dirigent nun vom selben Komponisten dessen berühmteste weltliche Chorlieder, die „Lieder im Freien zu singen“ aufgenommen und damit die Jury für den Preis der deutschen Schallplattenkritik überzeugt: Die CD steht auf der aktuellen Bestenliste 3/2017. Tatsächlich ist die Produktion ein Highlight, was Intonation, Homogenität, Transparenz, Klang und Ausdruck angeht. Und auch die Textverständlichkeit ist perfekt. Vielleicht ist die Verzauberung beim Hören Anlass, einen dieser populären oder unbekannteren romantischen Titel ins eigene Programm zu nehmen. **Felix Mendelssohn Bartholdy: Lieder im Freien zu singen, 28 Tracks, 65 Minuten, Carus Verlag, 19,90 €.**

Kati Faude

Fußnoten und Notizen



Mitmachprojekt. Zum 50. Jubiläum des Gemischten Chores der Polizei Berlin soll im April 2018 bei der Festveranstaltung im Konzertsaal der Universität der Künste das Werk „Lebenszeit“ uraufgeführt werden. Chorleiter Heiko Jerke arrangierte ein Chormedley aus Ostrockhits, in dem Songs wie „Jugendliebe“, „Alt wie ein Baum“, „Über sieben Brücken musst du gehn“, „Als ich fortging“ und natürlich „Lebenszeit“ erklingen. Dieses Projekt ist für alle offen – unabhängig davon, ob sie Chorserfahrung haben oder nicht: Neugierige und Interessierte sind herzlich eingeladen und willkommen. Im August begannen die Proben, die künftig jeden Mittwoch von 17.30 bis 19 Uhr im Freizeitforum Marzahn stattfinden. Ein Einstieg ist jederzeit möglich. Informationen gibt es unter 54704166.



Chornächte. Am 9. September von 18 bis 1 Uhr findet die 13. Lange Nacht der Chöre in der Reformationskirche Moabit statt. 27 Gesangsgemeinschaften haben sich angesagt, unter ihnen die CVB-Ensembles Gemischter Chor der Polizei Berlin, A Capella All Colours Groovin' Singers, Karl-Forster-Chor Berlin, Collegium Ioanneum Berlin, Moabiter Motettenchor, Wilmersdorfer Kammerchor, Marzahner Kammerchor und Charité Chor Berlin. Und eine weitere Veranstaltung hat Tradition: Am 8. November von 18 bis 23 Uhr richtet die Evangelische Kirchengemeinde zu Staaken in der Zuversichtskirche die 7. Lange Spandauer Chornacht aus.

K. F.

Berliner Musikgeschichte

Johann Friedrich Reichardt

Johann Friedrich Reichardt wurde 1752 in Königsberg als Sohn des Stadtmusikus Johann Reichardt geboren und genoss bereits als Kind eine solide musikalische Ausbildung. Er konzentrierte sich auf das Violinspiel und unternahm unter Anleitung des Vaters zehnjährig erste Konzertreisen durch Ostpreußen. Auf Anregung des Philosophen Immanuel Kant studierte er von 1769 bis 1771 Jura in Königsberg und Leipzig. 1771 verließ er die Universitäten und unternahm eine längere Virtuosenreise. Ab 1774 bekleidete er eine Beamtenstelle als Kammersekretär. Bereits ein Jahr später bewarb er sich – mit einer Oper als Probestück – bei Friedrich II. und wurde als königlich-preußischer Hofkapellmeister angestellt. Aber auch diese begehrte Funktion hielt ihn nicht lange. Nach zwei Jahren heiratete er die Sängerin, Pianistin und Liederkomponistin Juliane Benda. Sie war die Tochter des böhmischen Violinisten, Komponisten und Kapellmeisters Franz Benda, der bereits in Rheinsberg und später in Potsdam und Berlin dem Orchester Friedrichs II. als Konzertmeister angehörte. Reichardt unternahm zahlreiche Reisen, so nach Italien, Frankreich und England. Aber die ersehnten Erfolge stellten sich nicht ein. Ab 1786 knüpfte er enge Beziehungen zu Goethe, Herder und Schiller. Von den Ideen der Französischen Revolution war er begeistert und beschrieb diese Gesinnung 1792 in seinen „Vertrauten Briefen“. Zwei Jahre später entließ man ihn als „Revolutionssympathisanten“ ohne Pension aus seinem Amt als Hofkapellmeister. Bald danach ließ er sich in Giebichenstein bei Halle (Saale) nieder, wo er später



Stich (1814) von Karl Traugott Riedel nach einem Gemälde (1794) von Anton Graff

das Kästnersche Kossätengut erwarb, das sich zur „Herberge der Romantik“ entwickelte. 1796 wurde er begnadigt und zum Salinendirektor ernannt. In Abständen traf man ihn in Berlin, wo er die Aufführungen seiner Werke leitete. 1803 reiste er nach Paris, wo er seine Meinung über die französische Politik grundlegend änderte. Er wurde zum Gegner Napoleons. Als 1807 französische Truppen sein Gut verwüsteten und plünderten, wurde er zum Patrioten und Freiheitskämpfer. 1809 ging er nach Wien, wo er Haydn, Mozart und Beethoven kennenlernte, die ihn für die Wiener Klassik einnahmen. Weitere Reisen führten ihn in die Schweiz, nach Hamburg, London, Paris, Kopenhagen und Stockholm. Er war zweimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau Juliane Benda hatte er vier Kinder. Seine zweite Frau war Johanna Alberti, mit der er fünf Kinder hatte. Bleibende musikhistorische Bedeutung erlangte er durch seine Kompositionen zu Goethescher Lyrik. Auch seine Singspiele, mit denen er eine eigenständige Kunstgattung entwickelte, haben bleibenden Wert. Sein bekanntestes Lied schrieb er 1799 auf den Text „Bunt sind schon die Wälder“ des Schweizers Johann Gaudenz von Salis-Seewis. Als wertvoll gelten auch die schriftstellerischen Arbeiten wie die „Briefe eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend“. Obschon er Hofkapellmeister dreier Preußenkönige war, starb er einsam am 27. Juni 1814 in Giebichenstein. Man findet sein Grab auf dem Hof der Kirche St. Bartholomäus in Halle.

Horst Fliegel

Der Chorverband Berlin gratuliert

Etta Hilsberg wird 70

Bei Chorleiterin, Dirigentin, Stimmbildnerin Etta Hilsberg vereinen sich Kampfgeist, Humor und höchste musikalische Achtsamkeit. Dabei hat ihr Künstlertum auch gesellschaftliches Engagement nicht ausgeschlossen. Ihre verantwortungsvolle Arbeit mit Stimmen und Persönlichkeiten und eine große Anzahl von Benefizkonzerten zeigen das. Auch wenn sie in Norderdithmarschen zur Welt kam und dort aufwuchs, kann sie sagen, sie sei Berliner: Hier studierte sie Kirchenmusik und nach ihrem Studienabschluss – sie absolvierte zusätzlich bei Kurt Hofbauer aus Wien eine Ausbildung als Stimmbildnerin – arbeitete sie 15 Jahre lang als Kirchenmusikerin und Kantorin. 1985 gründete sie die Camerata vocale Berlin, einen Laienchor, den sie zu einem großen Oratorienchor entwickelte, der regelmäßig in den beiden großen Konzerthäusern Berlins auftritt. 2015 feierte er sein 30-jähriges Bestehen. Die kontinuierliche Förderung durch



die Kulturverwaltung des Landes Berlin seit 2002 bis heute ist die beste Auszeichnung für die umfassende Arbeit von Etta Hilsberg. Ihr musikalischer Weg, die Zusammenarbeit mit hervorragenden Orchestern wie dem Konzerthausorchester Berlin, dem Orchester der Deutschen Oper, den Berliner Symphonikern, dem Potsdamer Kammerorchester, dem Tokyo Symphony Orchestra und dem Kammerorchester Osaka sowie die Konzertreisen mit der Camerata nach Osaka, in die USA, nach Ungarn – all das inspirierte sie zu ihrer charakteristischen Vision von Chorklang und Zusammenspiel. 2008 wurde sie für ihre Verdienste vom Bundespräsidenten Horst Köhler besonders geehrt. Am 7. Mai 2010 wurde sie mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille des Chorverbandes Berlin ausgezeichnet. Jeder Moment ihres Lebens: Musik. So begeht sie auch ihren Geburtstag mit Musik: Chormusik. Bachs h-Moll-Messe steht gerade auf ihrem Notenpult. Das größte Geschenk zum Geburtstag hat ihr also die Musik selbst bereitet.

Ulrich Hilsberg

2015/16 nahmen wir Abschied von

Edith Bojarski	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Gerd Busch-Petersen	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Rita Busch-Petersen	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Heinz Faustin	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Rita Faustin	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Marianne Grinda	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Erich Keller	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Waltraud König	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Karla Kuhnt	(Frauenchor Zehlendorf 1952)
Heinz Kumpfert	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Gisela Liese	(Frauenchor Zehlendorf 1952)
Hans-Joachim Mitschkowski	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Werner Schoch	(Schiffahrts-Chor Berlin)
Dr. Bernhard Töpfer	(Berliner Singegemeinschaft „Märkisches Ufer“)

Wir gedenken ihrer und aller nichtgenannten verstorbenen Chormitglieder und werden ihnen in Freundschaft und Dankbarkeit für die gemeinsamen Erlebnisse ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir trauern um Doris Winkler

Am 9. Juli 2017 verstarb nach schwerer Krankheit unsere langjährige Mitarbeiterin Doris Winkler. Das Präsidium, die Geschäftsstelle und die Chöre verlieren in ihr eine erfahrene, qualifizierte Kollegin, die hohe Wertschätzung genoss. Sie besaß die Fähigkeit, sich kurzfristig mit aktuellen Aufgaben vertraut zu machen und vielseitig einsetzbar zu sein. So hat sie über viele Jahre die Datenbank Musica International betreut und wesentlich zu deren Weiterentwicklung beigetragen. Sie leitete das Notenarchiv und die Leihbibliothek des Chorverbandes Berlin, war für die Bearbeitung von Lizenzfragen verantwortlich, baute die Handbibliothek auf und war mehrere Jahre lang für die Vorbereitung und Durchführung der Sonntagskonzerte zuständig. Das musikalische Erbe des Komponisten Gunther Erdmann war ein weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit. Sie galt als kompetent, kreativ, zuverlässig, beharrlich und korrekt. Sie besaß einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und war nie zurückhaltend mit Kritik an Unzulänglichkeiten. Sie verfügte über eine umfassende musikfachliche Bildung und besaß ausgeprägte journalistische Fähigkeiten. Geboren 1942 in Klosterfelde und aufgewachsen in Guben, absolvierte sie ein Studium in Berlin. Danach war sie zunächst bei Radio DDR und dann in der Hauptabteilung Musik des Rundfunks der DDR in der Nalepastraße tätig, bevor sie nach der Wende zum Chorverband Berlin kam. Wir alle danken ihr für ihre verdienstvolle Tätigkeit und werden ihr Andenken stets in Ehren halten. Wir werden sie sehr vermissen.



Horst Fliegel

Terminvorschau des Chorverbandes Berlin

16. September, 15 – 18 Uhr
Karl-Marx-Straße

23. September, 10 – 18.30 Uhr
Humboldt-Universität

21. Oktober, 10 – 18 Uhr

23. – 27. Oktober
Händelgymnasium

17. November, 19.30 Uhr
ufaFabrik

18./19. November
FEZ

15. Dezember, 19.30 Uhr
ufaFabrik

Chöre in Neuköllner Höfen
(Kooperation mit Kulturbewegt)

5. Berliner Chorleiterntag

1. Berliner Frauenchortag

40. Berliner Chorleiterseminar
(Kooperation mit CBO und Händelschule)

Chor Open Stage

Kurs „Vereinsführung“
(Kooperation mit LMA)

Chor Open Stage

Jetzt schnell fürs Chorleiterseminar anmelden!



Die erste Herbstferienwoche steht für den Chorverband Berlin traditionsgemäß im Zeichen des Berliner Chorleiterseminars, zu dem stets sowohl Sangesfreudige als auch Dirigierwillige willkommen sind. Es findet 2017 vom 23. bis 27. Oktober im musikbetonten Händelgymnasium in Friedrichshain statt und endet Freitagnachmittag mit einem großen Abschlusskonzert in der dortigen Schullaula, bei dem das erarbeitete Repertoire öffentlich präsentiert wird. Auch in diesem Jahr geben 7 Kurse – nach Schwierigkeitsgraden oder Genrestilistiken gestaffelt – den Dozierenden die Möglichkeit, individuell auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen. Alle, die bereits Chöre betreuen, können hier unter kompetenter Anleitung ihre Fähigkeiten vertiefen, aber auch jene, die das Chorleiten erst erlernen wollen, sind zumindest einmal ausprobieren wollen, sind ausdrücklich eingeladen. Außer den bewährten sechs Abteilungen Anfänger-, Aufbau-, Fortgeschrittenenstufe (I, II, IV), Kinderchor (V), Populärmusik (VI) und Chorsinfonik (VII) findet sich diesmal – statt der Mittelstufe – ein auf Schul- und Jugendchor fokussierter Lehrgang (III). In den fünf letztgenannten Fraktionen sind wie immer Studiochöre vorgesehen. Für die Kategorien III, IV, VI und VII werden noch Singbegeisterte gesucht. Für das begleitende Instrumentalensemble kann man sich ebenfalls bewerben. Neu ist erstmals eine inhaltliche Verbindung zwischen drei Gruppen, denn IV, V und VII studieren Teile der „Carmina burana“ ein, die dann zusammen aufgeführt werden. Die Mitwirkung in einem der Studioensembles ist gratis, von den übrigen Beteiligten werden Unkostenbeiträge erhoben. Allen, die dabei sind, wird neben chorischer auch Einzelstimmzubereitung angeboten. Für Informationen und Anmeldungen kann die CVB-Geschäftsstelle jederzeit kontaktiert werden.

